

Kurz nach Mitternacht hatte Vincent seine Räume aufgesucht. Es war ein bequemes und luxuriöses Doppelzimmer mit einem schönen Erker. Ganz ohne Zweifel das beste Zimmer im Haus. Hoffentlich wurde Edwin nicht eifersüchtig.

Vincent warf einen Blick auf das Bett. Er war hundemüde und sollte schlafen. Aber er hatte Hunger. Die steife Tischsituation und die neugierigen Augen hatten ihn daran gehindert, sich satt zu essen. Sollte er läuten? Natürlich würde ihm jemand umgehend etwas bringen. Aber wenn dieser Mitternachtsimbiss der Freifrau zu Ohren kam, musste Vincent wahrscheinlich davon ausgehen, jede Nacht Essen serviert zu bekommen. Und außerdem, schämte er sich. Als emotionsloser Prinz aufzutreten war eine Sache. Aber er wollte nicht als jemand gelten, der den Wanst nicht vollbekam. Vielleicht hätte er Alfred in die Küche schicken sollen. So wäre nicht direkt herausgekommen, dass das Essen für ihn bestimmt war.

Vincent zog sich das Sakko aus und dröselte die Krawatte locker. Bis zum Frühstück musste er durchhalten. Gesetzt den Fall, dass er dann endlich zum Beißen kam. Zwanzig Minuten später hatte er seine Schuhe abgestreift, das Gesicht gewaschen und seinen Schrank inspiziert. Alfred hatte alle zu seiner vollen Zufriedenheit hergerichtet. Wie immer. Aber das Loch in Vincents Magen wurde immer größer und größer. So konnte er auf keinen Fall einschlafen.

Ach, was sollte es! Kurz entschlossen zog er die Schuhe wieder an und lugte auf den Gang hinaus. Dort herrschte Totenstille. Also schlüpfte der junge hungrige Mann aus dem Zimmer und eilte zur Treppe. Er fühlte sich ein wenig wie damals, als er ein kleiner Junge war und zur Weihnachtszeit die Küche Zuhause aufgesucht hatte, um Honigplätzchen zu erbetteln. Früher hatte es Ärger gegeben. Heute würde er lediglich erstaunte Blicke ernten. Wenn es nur die Freifrau nicht erfuhr! Hunger bedeutete Schwäche. Und die durfte Vincent nicht zeigen.

Die Küche ausfindig zu machen, war nicht sonderlich schwer. Herrschaftshäuser hatten in der Regel eines gemeinsam. Das Essen musste schnell und leicht vom Ort der Zubereitung auf die Tafel des Speisesaals kommen. Ausgehend von diesem Gedanken, war die Suche nicht erfolglos und Vincent hatte das Allerheiligste des Personals erreicht. Hier fand im Grunde alles statt. Neben dem Kochen wurde hier zusammen gegessen, Besprechungen gehalten, angeliefert, ausgetragen und vor allem im Winter der Abend verbracht. Zu dieser Stunde war allerdings nicht mehr viel Trubel zu erwarten.

Vincent schob die Türe auf und fand sich in einem großen Raum wieder. In der Mitte stand ein riesiger langer Tisch und ebenso lange Sitzbänke. Dahinter thronte ein opulenter Herd mit einem imposanten Schlund als Feuerloch. Ein wahres Arsenal an Pfannen, Dosen, Schüsseln, Krügen, Säcken, Backformen und Kräuterbündeln hing oder stand in jeder freien Ecke. Es brannten nur wenige Lampen.

Trotzdem war zu erkennen, dass rechter Hand, in der Verlängerung vom Tisch die Küche in weitere Bereiche des Hauses führte. Sehr wahrscheinlich direkt in den Keller und in den Hof.

Vincent ging die Stufen hinunter. Noch hatte ihn niemand bemerkt. Eine kräftige Frau mit Händen so groß wie Bärentatzen legte einen Braten in Sud ein und Zwiebelduft schwirrte dem Prinzen um die Nase. Eine weitere Köchin rührte irgendwas in einer Schüssel nahe dem Herd und stand mit dem Rücken zur Tür. Am linken Ende der Tischtafel saß eine Person und putzte eifrig Silberbesteck mit einem Lappen blitzblank. Sie trug im Gegensatz zu den anderen Frauen keine Haube und keine Schürze und sie war ganz und gar in Schwarz gekleidet.

Vincent näherte sich leise Schritt für Schritt und konnte aus irgendeinem Grund den Blick nicht mehr von ihr wenden. Sie wienerte emsig an einem Silberlöffel und biss sich dabei vertieft auf die Unterlippe. Ihr dunkles Kleid ließ sie sehr schlank wirken.

Es war hochgeschlossen und ohne jegliche Verzierung. Es war kein Kleidungsstück für eine Magd oder eine Küchenhilfe. Die höhergestellten Dienstboten würden aber niemals zu dieser späten Stunde in der Küche sitzen und Essbesteck zum Glänzen bringen.

Das jedoch war es nicht, was Vincent durch den Kopf ging, als er ohne zu merken stehen blieb und sie betrachtete. Das Mädchen musste etwa in Edwins Alter sein. Sattschwarzes Haar war streng zu einem Knoten im Nacken gebunden worden und der weiße Mittelscheitel glänzte pfeilgerade im Licht der nahen Lampe. Vielleicht war es diese Schlichtheit ihrer Garderobe und Frisur, vielleicht die Stille des Raumes und des ganzen Hauses, welche die Aufmerksamkeit direkt auf sie zog. Vincent wollte sich nicht damit aufhalten den Grund dafür zu finden. Vor ihm saß eine ungewöhnlich schöne junge Frau, dass er sich wie in einem Traum fühlte. Ihr kleines rechtes Ohr wirkte wie eine zarte weiße Muschel zwischen dem hohen Kragen und dem schwarzen Haar. Auf ihren Wangen schimmerte ein rosa Hauch, weil sie sich richtig Mühe mit den Löffeln gab und zudem angeregt im Gespräch mit der adipösen Dame befand, die sich um das Fleisch kümmerte. Die geschwungenen Augenbrauen, die aussahen, als hätte sie ein Künstler mit einem Pinsel locker aus dem Handgelenk über ihre mandelförmigen Augen gezaubert, zogen sich dann und wann energisch zusammen.

Vincent war der Inhalt der Unterredung bis jetzt entgangen. Aber als schließlich sein Name fiel, wurde er aufmerksam.

„.... schließlich wird er doch mannsgenug sein, diesem Terror zu entgehen. Wir haben da ja wohl weniger Glück.“ Das Mädchen legte kopfschüttelnd einen sauberen Löffel beiseite.

Die Köchin an der Schüssel kicherte.

„Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal vier verschiedene Kuchen und zahlreiches Plundergebäck allein für das Frühstück zubereiten musste. Nicht einmal für die Osterfeiertage wurde dieser Aufwand verlangt.“

„Liebe geht durch den Magen Tine, das weißt du doch.“, lachte die Dicke am Tisch und deckte den Bräter zu.

„Du liebe Güte! Therese und Adela gehen am Ende noch davon aus, dass sich der Prinz wirklich in eine von ihnen verliebt.“ schnaubte das schwarzgekleidete Mädchen. „Und das alles wegen meinen köstlichen Rosinenbrötchen?“ Die Bäckerin zog ihre Teigfinger aus der Masse und präsentierte einen weißen Klos.

„Wohl eher nicht Tine! Sie werden mit keckem Witz, klugen Sprüchen und tiefem Ausschnitt zu gefallen suchen. Und wenn das nicht reicht, kann man ja immer noch in Ohnmacht fallen und sich von starken Prinzenarmen auffangen lassen.“

„Tsts, gnädiges Fräulein! Was sind das für unehrenhafte Vermutungen?“ Die wesentlich ältere runde Frau trocknete sich die Hände ab und ihre Augen funkelten schalkhaft.

„Ich finde vielmehr, dass Sie, gnädiges Fräulein Ihr Glück versuchen sollten.“ Tine langte nach einem riesigen Backblech und warf geschickt die Brötchen darauf.

Gnädiges Fräulein!

Ja, dass passte zu der schwarzhaarigen jungen Dame! Sie hatte etwas Aristokratisches an sich. Nur warum saß sie hier? Um ein Uhr morgens und putzte?

„Du bist dir sicher, dass ein herzoglicher Abkömmling für mich Glück bedeutet?“ fragte sie.

„Hm, wenn er so gutaussehend ist wie unser Gast, dann schon!“ Tine grinste.

„Mücke sagte, der Herr Prinz sei ein harter Knochen mit so viel Regung wie ein Besenstiel. Offenbar jemand, der nicht leicht zu begeistern ist.“ Das schöne Mädchen stand auf und ordnete das Besteck in einen Holzkasten.

„Ein kleiner Imbiss würde mich absolut begeistern!“, sagte Vincent in die entstandene Stille.

Die drei Damen wirbelten erschrocken herum und der junge Mann konnte nicht anders, als breit zu lächeln.

Ihre Augen waren grün. So grün wie eine Sommerwiese und von ungläubigem Staunen geweitet.

Nach zwei Schrecksekunden trat die Älteste einen Schritt nach vorn.

„Mein Prinz! Sie in unserer bescheidenen Küche? Haben Sie Wünsche?“

„Ich möchte mich entschuldigen, dass ich mich herein geschlichen habe.“ Vincent sah der eleganten jungen Frau direkt ins Gesicht. „Ich wollte Sie selbstverständlich nicht... belauschen.“

Hingegen seiner Erwartung, senkte sie weder verschämt den Blick, noch lächelte sie. Aber sie studierte unübersehbar seine Erscheinung und wunderte sich wohl, warum er weder Sakko noch Krawatte trug.

„Glauben Sie mir, wären Sie eine Maus, dann hätten Sie uns richtig drangekriegt.“

Sie nahm den Besteckkasten hoch und stemmte ihn sich gegen die Hüfte. „Eine Maus hätte allerdings unsere etwas peinliche Unterhaltung nicht verstanden.“

Vincent legte den Kopf schief.

„Was wäre Ihnen also lieber gewesen?“

Sie quittierte seine herausfordernde Frage lediglich mit einem müden Seufzer und setzte sich in Bewegung. Vincent dachte schon, er hätte etwas Grundfalsches gesagt, aber im letzten Moment, als sie fast an ihm vorüber war, kräuselte sich ein hauchfeines Lächeln in ihren Mundwinkeln. Dieser Anblick hinterließ ein leichtes Kribbeln in Vincents Bauch, das sich bis in die Fußspitzen zog.

„Können wir Ihnen etwas anbieten Herr Prinz?“

Jetzt wurde Vincent bewusst, dass er mit offenem Mund eine längst geschlossene Tür anstarre.

„Hm, hm, nun ich ... ich bekam Hunger und ich dachte, ich könnte hier...“

„Aber natürlich! Soll ich Ihnen etwas auf Ihr Zimmer bringen lassen?“

„Nein...“ Sein Hirn war immer noch ein wenig langsam.

Vincent schüttelte sich verhalten und trat an den Tisch heran. „Machen Sie sich bitte keine große Mühe! Es genügt etwas Einfaches. Ein wenig Brot, Käse, vielleicht Schinken.“ Er setzte sich ungezwungen auf die Bank und die massive Köchin ging sofort ans Werk, ohne ihrer Verwunderung Ausdruck zu geben.

„Sagen Sie mir, warum nennen Sie das Mädchen gnädiges Fräulein?“ Gleich mit der Tür ins Haus war oft das Beste.

Die Köchin sah kurz auf, aber die Bäckerin war schneller.

„Weil sie es ist!“

„Tine! Mach deine Brötchen!“

„Ist es etwa ein Geheimnis?“ Vincent setzte sein freundlichstes, entwaffnendes Gesicht auf und stützte das Kinn auf die Hand.

„Mein Prinz, bitte erzählen Sie niemandem, dass Sie Isabella getroffen haben! Und fragen Sie nicht nach ihr! Ich flehe Sie an. Es kommt Nichts Gutes dabei heraus und es würde immer auf das Mädchen zurückfallen.“

Isabella!

„Ich versichere Ihnen, nichts liegt mir ferner, als der jungen Dame Schwierigkeiten zu bereiten.“

„Das glaube ich Ihnen.“ Die Frau schleppte ein ganzes Brett voller Köstlichkeiten an den Tisch und stellte einen gut gefüllten Bierkrug dazu. „Damit werden Sie bestimmt gut schlafen.“

„Ich werde Sie in mein Nachtgebet einschließen.“, versprach Vincent dankbar.

Die Köchin nestelte die Finger ineinander.

„Wissen Sie... das gnädige Fräulein hat es nie leicht gehabt. Sie...“ Die beiden Frauen tauschten einen schnellen Blick.

„Sie hat etwas Besseres verdient, als hier zu sein!“, platzte es Tine heraus.

„Aber wer ist sie?“, fragte Vincent und schnappte sich von dem kalten Braten und den Weintrauben.

„In jedem Haushalt gibt es Geschichten. Und in diesem ist Isabella eine davon.“

„Bei der Menge an Essen, die Sie mir hier aufgetischt haben, verfüge ich über genug Verpflegung mir lange Geschichten anzuhören.“

Wieder wechselten die Küchendamen einen Blick. Schließlich gab die beleibte Frau nach.

„Ich bin Ruth. Seit fünfundzwanzig Jahren stehe ich nun auf Feldstetten in Diensten. Ich bin diesem Haus verbunden und was ich jetzt sage, sage ich nur, weil ich hoffe, dass sich etwas für Isabella ändern wird.“

Vincent nickte.

„Sie ist die einzige leibliche Tochter unseres verstorbenen Freiherrn Burghardt. Viele, viele Jahre vor seinem Tod, hat Isabella ihre Mutter verloren. Marlene Sofia von Feldstetten. Eine sehr feine Frau. Das gnädige Fräulein hat diesen Verlust nie wirklich verwunden.“

„Das tut mir sehr leid.“, meinte Vincent leise.

„Vor acht Jahren hat der Freiherr erneut geheiratet. Wir alle dachten, dass für das Mädchen nun bessere Zeiten kommen würden. Aber es sollte nicht sein.“

Vincent hielt den Bierkrug zwischen beiden Händen und betrachtete den knisternden Schaum.

„Das bedeutet aber, dass das Fräulein nach Rang und Namen den Damen des Hauses ebenbürtig ist. Warum ist sie dann nicht bei ihnen?“

Ruth kniff kurz die Lippen zusammen.

„Das war Isabellas Entscheidung. Zumindest teilweise. Aber ich fürchte, diese Dinge sind zu privat. Das müsste das gnädige Fräulein Ihnen selbst erzählen.“

Vincent gab sich damit zufrieden. Für's erste wusste er genug. Er genoss die feinen Speisen und sah die gute Ruth Augenzwinkernd an.

„Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn auch Sie Stillschweigen bewahren könnten. Zum einen darüber, dass ich hier war, zum anderen wäre es mir lieb, wenn ich weiterhin als harter Knochen bekannt bin. Mit der Regung eines Besenstiels.“

„Warum wollen Sie, dass dies das allgemeine Bild von Ihnen ist?“, fragte Tine vorlaut.

„Kümmere dich um dein Gebäck!“, fuhr Ruth sofort dazwischen.

„Schon gut.“, winkte Vincent ab. „Ich erwarte kein Verständnis für mein Anliegen. Sie würden mir nur einen großen Gefallen tun, sich daran zu halten.“

Trotz eines gefüllten Magens, lag Vincent später wach auf seinem Bett. Das hatte er noch nie erlebt. Edwins Worte hallten in seinen Gedanken wieder, ob ihm nicht eine Tochter aus dem Hause Feldstetten besonders gut gefallen könnte.

Noch niemals zuvor war Vincent von einer jungen Dame vom Fleck weg so angetan gewesen, ohne mehr als zwei Sätze mit ihr zu wechseln. Er wollte, er musste sie besser kennenlernen! Freiin Isabella war ihm unter die Haut gegangen und ihr durchdringender Blick und das versteckte Lächeln verfolgten ihn, bis er schließlich endlich einschlief.